
BEITRÄGE

■ DIE WELT DER METADATEN IM UNIVERSUM VON REPOSITORIEN

von *Susanne Blumesberger*

Inhalt

1. Metadaten sind wichtig – warum?
2. Erfahrungsaustausch beim Umgang mit Metadaten
3. Leichte Sprache und Metadaten
4. Ausblick

Zusammenfassung: Im Rahmen des österreichweiten Projekts „e-Infrastructures Austria“ wird derzeit im Cluster I „Metadatenkomplex aus technischer und nicht-technischer Sicht“ ein Wissensnetzwerk und eine Wissensplattform über Metadaten aufgebaut. Ziel ist die Vorbereitung von Guidelines wie man sowohl im IT-Bereich als auch in Bibliotheken im Bereich von Aufbau und Betrieb eines Repositoriums mit unterschiedlichen Fragen bzgl. Metadaten umgehen kann und soll. Neben Übersichten über die Umsetzungsmöglichkeiten von Linked (Open) Data, Metadatenstandards, Best-Practicemodellen, neuen technischen Entwicklungen z. B. im Bereich Controlled Vocabularies, einer Bedarfserhebung von ForscherInnen zum Thema Metadaten für Forschungsdaten und einer Reihe an Use Cases wird auch eine Studie über den derzeitigen Stand der Dinge beim Umgang mit Metadaten an österreichischen Institutionen vorbereitet. Auch die Frage, wie Metadaten möglichst barrierefrei gestaltet sein können, bzw. wie Metadaten dazu beitragen können, dass Objekte für möglichst alle Menschen frei zugänglich sind, wird zentral behandelt. All diese Expertisen, die zu einer Umsetzung von Open Science führen sollen, fließen in die tägliche Praxis ein, zum Beispiel in die Gestaltung von Datamanagementplänen. 2016 wird an der Universität Wien eine Veranstaltung stattfinden, die zur Bewusstseinsbildung für die Wichtigkeit qualitätsvoller Metadaten beitragen soll. ExpertInnen sind dabei eingeladen, miteinander zu diskutieren und Erfahrungen auszutauschen. Es ist geplant, die Ergebnisse, die im Rahmen dieses Clusters entstehen, Open Access zu publizieren.

Schlüsselwörter: Metadaten; Forschungsdaten; Repositorien; Linked (Open) Data; Datamanagementpläne; Barrierefreiheit; Open Science; Digital Humanities

THE WORLD OF METADATA IN THE UNIVERSE OF REPOSITORIES

Abstract: *Within the scope of the Austria-wide project „e-Infrastructures Austria“, in cluster I „Metadata from a technical and a non-technical point of view“, is currently built up a knowledge network and platform about metadata. Aim is the preparation of guidelines, how IT departments as well as libraries could or should deal with metadata in the course of the installation and ongoing operation of a repository. Besides overviews of the possibilities for the implementation of Linked (Open) Data, metadata standards, best practice approaches, new technical developments, e.g. in the area of controlled vocabularies, a needs assessment among researchers on metadata for research data and a series of use cases, a study on the state of affairs in connection with institutional practices concerning metadata will also be prepared. Furthermore should be looked into the question, how barrier-free metadata could be created and how they could contribute to the fact that objects are freely accessible to as many people as possible. All these expert's assessments which should also lead to a more open science should flow into daily routines, e.g. in the course of the creation of data management plans. In 2016 will be organized an event at the University of Vienna which should contribute to the raising of awareness for high-quality metadata and to which experts will be invited to discuss with each other and to exchange experiences. The results that are originated within the scope of this cluster will all be publish Open Access.*

Keywords: *metadata; research data; repositories; Linked (Open) Data; data management plans; accessibility; Open Science; Digital Humanities*



Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

Im Rahmen des Projekts e-Infrastructures Austria¹, ein Projekt für den koordinierten Ausbau und die Weiterentwicklung von Repositorieninfrastrukturen in ganz Österreich, beschäftigt sich das Workpackage „Metadatenkomplex aus nicht-technischer und technischer Sicht“ mit Fragen rund um das Thema Metadaten, die während des Aufbaus, bzw. Betriebes eines Repositoriums auftreten.

1. Metadaten sind wichtig – warum?

Der Hochladevorgang von Objekten in ein Repositorien meist rasch abgeschlossen. Zeitintensiver ist es dagegen die jeweils passenden Metadaten auszuwählen und einzutragen. Dabei müssen viele Entscheidungen schon

im Vorfeld getroffen werden. Im Idealfall verwendet man einen Datamanagementplan, der auch das Thema Metadaten miteinschließt. Die Frage nach den passenden Beschreibungen der Objekte umfasst viele Dimensionen. Eine davon ist die Wahl der Sprache. Sollen die Metadaten etwa nur auf Deutsch eingetragen werden oder ist es doch sinnvoller, sie auch in Englisch anzubieten – es könnte doch sein, dass sich ForscherInnen aus dem Ausland für die eigenen Objekte interessieren, eine Nachnutzung der Objekte, die nur in einer einzigen Sprache beschrieben sind, wird dadurch erschwert. Welche Schlagworte sind sinnvoll, wie detailliert soll die Beschreibung der Objekte sein, soll ein kontrolliertes Vokabular verwendet werden oder nicht – das sind Fragen, die man idealerweise vor dem Hochladevorgang, am besten in der so genannten Preingestphase, in der die Daten für die Archivierung vorbereitet werden, stellen muss. Soll das Objekt weiterverwendet werden, was heute eigentlich zum good practice in allen Wissenschaften gehört, spielt die Vergabe von Lizenzen eine große Rolle. Wenn das Objekt entsprechend visualisiert werden soll, ist auf die dafür nötigen Metadaten zu achten. Ist beispielsweise die Darstellung in einer Zeitleiste geplant, muss das Datum ins richtige Metadatenfeld eingetragen werden um entsprechend angezeigt werden zu können. Soll das Objekt auf einer Karte visualisiert werden, sind Geodaten unerlässlich. Will man das Dokument später als selbst erstelltes Buch anbieten, benötigt man evtl. eine andere Beschreibung als bei einer bloßen Darstellung als pdf.

Die Zeit und Energie, die man in die Auswahl und Erstellung von Metadaten wertvoller Objekte investiert, lohnt sich in jedem Fall. Die Objekte werden durch eine gut durchdachte Beschreibung rascher gefunden, die eigene Arbeit ist im Netz sichtbarer und leichter in den jeweiligen Kontext einzuordnen und ermöglichen eine eventuelle Nachnutzung. Die Metadaten bestimmen wesentlich mit, ob ein Objekt auch außerhalb der eigenen Wissenschaften genutzt werden kann oder nicht. Allgemein verständliche Metadaten erleichtern ForscherInnen aus Nachbardisziplinen den Umgang mit Objekten, die evtl. in einem völlig anderen Zusammenhang entstanden sind, aber dennoch für das eigene Fach wichtig sein können. Ohne Metadaten ist das Objekt mehr oder weniger wertlos. Man stelle sich die 50 Jahre alte Fotografie einer Kirche vor. Ohne zusätzliche Angaben erschließt sich nicht, wo die Kirche steht, wer sie gebaut hat, welche Bedeutung sie hat, ob sie überhaupt noch existiert, in welchen Zusammenhang das Bild entstanden ist, ob es im Rahmen einer Expedition von KunsthistorikerInnen aufgenommen wurde oder ob es sich einfach um ein altes Urlaubsfoto handelt. Wenn die Kirche beispielsweise vor 30 Jahren durch ein Erdbeben zerstört wurde, ist das Bild vielleicht der letzte Hinweis

darauf, dass sie existiert hat. Steht der Name des Architekten oder des Freskenmalers dabei, ergeben sich möglicherweise Querverbindungen zu anderen Objekten und damit eventuell ein neuer Aspekt in der Kunstgeschichtsforschung.

2. Erfahrungsaustausch beim Umgang mit Metadaten

Da Metadaten für Objekte, die in Repositorien archiviert werden, aus den oben genannten Gründen wichtig sind, es sich jedoch um ein relativ neues Thema im Bibliothekswesen handelt, ist es wichtig, dieses Wissen miteinander zu teilen und gemeinsam zu erweitern. Deshalb bauen die TeilnehmerInnen des Workpackages gemeinsam eine Wissensplattform auf und tauschen sich über ein Wiki über die eigenen Erfahrungen aus. Da unterschiedlichen Institutionen dabei eingebunden sind, wie die Akademie der Wissenschaften, die Veterinärmedizinische Universität Wien, die Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, die Vorarlberger Landesbibliothek, die Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien, der Zentrale Informatikdienst der Universität Wien sowie die Universitätsbibliothek Wien kann dabei auf unterschiedliche Erfahrungen aus der Praxis zurückgegriffen werden. Auf diese Art und Weise sind während der Projektlaufzeit schon mehrere Dokumente entstanden, die in Zukunft allen Interessierten zur Verfügung stehen werden.

Mitarbeiterinnen im Bereich Digital Humanities haben bereits einen Use-Case zum Thema „Archivierung und Digitalisierung von Dia-Beständen“ erstellt. Dabei beginnen sie mit der Auswahl der zu digitalisierenden Objekte, berichten über die Formatwahl und der Vergabe der nötigen Metadaten bis zum Hochladen in das Repository und der dort zu erfolgenden Verwaltung der Objekte bis zur geplanten Visualisierung. Somit entstand ein Beispiel eines Data Management Plan am Beispiel von Bildern. Das Dokument beinhaltet Überlegungen, die die Preingestphase, die Übergabe des fertigen Datenpakets, die Ingestphase, das Management der Daten im Repository, die Weitergabe der Daten sowie die Nachnutzung und Visualisierung der Objekte betrifft.

Linked (Open) Data ist ein weiterer Bereich, der in dieser Arbeitsgruppe thematisiert wird. In einem ersten Schritt wurden bereits Informationen über dieses Thema zusammengetragen und in einer kurzen Präsentation zusammengefasst. Eine Sammlung an Links, die ständig ergänzt wird, erleichtert interessierten Personen sich mit aktuellen Trends auseinanderzusetzen. Man findet im Wiki bereits Hinweise zur Begriffserklärung, Ar-

gumente, die für Linked Data sprechen, Umsetzungsmöglichkeiten, zum Beispiel im Bereich des kulturellen Erbes oder bei Hochschulschriften, sowie Regeln, die man beachten muss, Guidelines, Hinweise auf Identifiers, Thesauri und Vokabularien sowie Anwendungsbeispiele.

In einer Kleingruppe wurde überlegt, wie man möglichst rasch und effizient herausfinden könnte, wie die Projektpartner derzeit mit Metadaten in ihren Repositorien umgehen, bzw. wie ihre Planung diesbezüglich aussieht. Die Gruppe einigte sich auf einen schriftlichen Fragenbogen, der zwar per Mail an die AnsprechpartnerInnen geschickt wurde, von ihnen jedoch nicht alleine ausgefüllt, sondern in Form eines angekündigten telefonischen Gesprächs abgehandelt werden sollte. Der Vorteil dabei ist, dass im persönlichen Gespräch nachgehakt werden kann und sollte etwas nicht oder falsch verstanden worden sein, die Möglichkeit zur Nachfrage gegeben ist. Außerdem hatten GesprächspartnerInnen die Möglichkeit, sich vorab Antworten überlegen zu können, bzw. auch die Gelegenheit zu bieten, weitere ExpertInnen an der eigenen Institution in die Befragung miteinzubeziehen. Während des telefonischen Interviews wurde das Gespräch in Stichworten niedergeschrieben und gleich danach ergänzt. Die personalisierten Fragebögen werden archiviert, aber – so ist es mit den InterviewpartnerInnen abgesprochen – nicht an die Öffentlichkeit weitergegeben, sondern nur anonym weiter verarbeitet. Sämtlichen Projektpartnern wurden 21 Fragen gestellt, die sich mit dem Umgang mit Metadaten beschäftigten. Die Frage betrafen die Arten von Daten, die an der jeweiligen Einrichtung gesammelt werden, ob bereits ein Repository vorhanden ist, welche Metadatenschemata verwendet werden, ob eine Weitergabe der Metadaten geplant ist, ob Qualitätskontrollen vorgenommen werden, ob Thesauri vorhanden sind und ob die Metadaten barrierefrei gestaltet sind. Ziel dieser Umfrage ist es, den Stand der Dinge zu ermitteln und erkennbar zu machen, welchen Bedarf die einzelnen Intuitionen evtl. im Bereich Metadaten haben könnten.

Die Ergebnisse werden anonymisiert, aufbereitet und sämtlichen Projektpartnern zur Verfügung gestellt. Es zeigt sich vor Abschluss dieser Studie bereits deutlich, dass der Umgang mit Metadaten in einem Repository noch keineswegs selbstverständlich, bzw. erprobt ist. Für viele Institutionen ist der Umgang mit Repositorien eine neue Herausforderung. Metadaten sind zwar aus dem bibliothekarischen Alltag bekannt, die praktische Umsetzung dieses Wissens auf die Erfordernisse von Repositorien steht ziemlich am Anfang. Hier ist nicht nur technisches Know-How wichtig sondern vor allem auch das Bewusstsein, wie wichtig Metadaten für ForscherInnen, bzw. für künftige NutzerInnen der Objekte sind.

Ausgehend von den Ergebnissen der Umfrage ist geplant, einen Überblick über derzeit existierende Austauschformate, Klassifikationssysteme und Thesauri, über unterschiedliche Metadatenstandards mit sämtlichen Vor- und Nachteilen in Bezug auf bestimmte Datasets und eine Auflistung der unterschiedlichen Schnittstellen anzubieten

Die Frage, wie man mit Controlled Vocabulary umgeht, beschäftigt alle, die ihre Objekte für die Wiedernutzung vorbereiten möchten, deshalb sollen auch hier Überlegungen angestellt werden. Damit hängt auch die Frage zusammen, wie man mit nichtstandardisierten Begriffen umgehen soll. Anhand eines Beispiels aus dem Fachbereich Kunstgeschichte soll sich eine Arbeitsgruppe exemplarisch damit beschäftigen. Auch Mehrsprachigkeit wird ein immer wichtigeres Thema in einer global agierenden scientific community. Die Abbildung der unterschiedlichen Sprachen ist ebenfalls ein wichtiges Thema im Bereich der Metadaten.

Nicht immer ist es möglich, bzw. sinnvoll, alle Metadaten intellektuell in ein Repositorium zu übertragen. In vielen Fällen können etwa technische Angaben direkt aus dem Objekt übernommen werden. Bei Bildern kann dabei unter anderem die Bezeichnung des verwendeten Fotoapparats, die Brennweite, Belichtungsstärke, der Standort und viele andere Details übernommen werden, die bei einer Wiederverwendung der Objekte interessant sein könnten. In einer kleinen Arbeitsgruppe soll deshalb auch überlegt werden, inwieweit sich die Übernahme von technischen Metadaten automatisieren lässt.

Da immer mehr Fördergeber anregen, bzw. fordern Forschungsdaten in Repositorien zu archivieren und wenn möglichst open access zu publizieren, stellt sich die Frage, welche Metadaten in Zukunft für die unterschiedlichsten Forschungsdaten wichtig sein werden. Auch dazu wird derzeit ein Paper erstellt, das in Zukunft allen zur Verfügung stehen soll. Wichtig dabei ist, möglichst viele ExpertInnen aus den unterschiedlichsten Bereichen in die Überlegungen miteinzubeziehen, denn die Beschaffenheit von Forschungsdaten variiert von Forschungsbereich zu Forschungsbereich, es kann sich dabei sowohl um Bilder wie auch um reine Messwerte handeln. Daraus soll sich am Ende eine Bedarfsanalyse für Forschungsdaten ergeben.

Gemeinsam mit dem Cluster L (<http://e-infrastructures.at/das-projekt/work-package-cluster/cluster-l/>), das sich mit ausgewählten projektübergreifenden Fragestellungen, die sich bei der Planung, dem Aufbau und während des laufenden Betriebes eines Repositoriums ergeben, beschäftigt, werden Metadaten auch aus dem Blickwinkel der Barrierefreiheit betrachtet. Die Zugänglichkeit zu digitalen Daten für möglichst viele Personen zu ermöglichen ist seit 2006 im Rahmen des Bundes-Behinderten-

gleichstellungsgesetzes (BGStG) bzw. seit 2008 im Rahmen des E-Government Gesetzes (EGovG) gesetzlich verankert.

Wie auch ein erstes Ergebnis der oben beschriebenen Studie zeigt, wurde Barrierefreiheit bei Repositorien bisher kaum noch verwirklicht. Deshalb muss der erste Schritt sein, Bewusstsein zu schaffen und auch Möglichkeiten aufzuzeigen, wie man Barrierefreiheit Schritt für Schritt umsetzen kann.

In einer Arbeitsgruppe wurden erste Überlegungen angestellt, wie man nicht nur die Objekte sondern vor allem auch die Metadaten in Repositorien für möglichst alle Menschen zugänglich machen kann.

Dabei ist unter anderem Folgendes zu berücksichtigen:

1. Blinde und sehbeeinträchtigte Personen müssen die Möglichkeit haben, den geschriebenen Text in Ton umgewandelt zu bekommen, bzw. mittels Braillezeile lesen zu können.
2. Nichthörende Personen oder jene mit einer Hörbehinderung erhielten lange Zeit, zumindest in Österreich, aufgrund der gesetzlichen Lage keine ausreichende Schulbildung und können deshalb in vielen Fällen Geschriebenes nur schwer verstehen. Für sie ist die Gebärdensprache oft die Muttersprache. In Gebärdensprache übersetzte Videos wären eine Lösung. Die Gebärdensprache ist im Bundesverfassungsgesetz, Artikel 8, als eigene Sprache anerkannt.
3. Auch Menschen, die mit einer anderen Muttersprache aufgewachsen sind, sind dankbar für eine einfachere Sprache.

Bei der Erstellung von Texten sind nur wenige Punkte zu beachten um sie zugänglicher zu machen. So muss der Text gut strukturiert und mit einem Inhaltsverzeichnis versehen sein, Grafiken mit einer Textalternative hinterlegt werden und Abbildungen beschrieben werden. Verzichtet werden soll auf ausgefallene Schriften. Die Richtlinien für barrierefreie Webinhalte (Web Content Accessibility Guidelines, WCAG) 2.0 (<http://www.w3.org/Translations/WCAG20-de/WCAG20-de-20091029/>) decken einen großen Bereich von Empfehlungen ab, um Webinhalte barrierefreier zu machen, das kommt nicht nur Personen mit Behinderungen sondern uns allen zugute.

Auch der Einsatz von einfacher, bzw. „Leichter Sprache“ kann helfen, dass Texte besser verstanden werden. Das Konzept der „Leichten Sprache“ wurde entwickelt, um eine möglichst barrierearme Kommunikation zu entwickeln und Ausgrenzungen von Menschen zu vermeiden. Auch Personen mit eingeschränktem Sprachverständnis erhalten so Zugang zu Informationen. Es handelt sich um eine leicht verständliche, bzw. einfache Sprache, bei der auch Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen möglichst nicht ausgegrenzt werden und Zugang zu allen Informationen,

wie Zeitungsartikel, Gesetzestexte, Nachrichten usw. erhalten. Das Konzept wurde ursprünglich in Europa entwickelt. Durch das Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention nahm die Leichte Sprache einen starken Aufschwung. Das Netzwerk Leichte Sprache (<http://leichtesprache.org/>) setzt sich für gute Qualität und die Verwendung von Leichter Sprache ein. Außerdem soll damit Weiterbildung für Menschen mit Lernbehinderungen ermöglicht werden. Das Besondere daran ist, dass Leichte Sprache von der ursprünglichen Zielgruppe geprüft wird und im positiven Fall ein Gütesiegel erhält. Inzwischen werden Workshops angeboten, in denen man Leichte Sprache erlernen kann. Auch Büros, die Übersetzungen anbieten, gibt es bereits, vor allem in Deutschland und in der Schweiz. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Sprachform steht – vor allem in Österreich – noch ziemlich am Anfang. Christiane Maaß, Sprach- und Übersetzungswissenschaftlerin an der Universität Hildesheim, hat kürzlich eine Forschungsstelle Leichte Sprache gegründet (<https://www.uni-hildesheim.de/leichtesprache/>).

Maaß hat nicht nur die Regeln der Leichten Sprache kritisch betrachtet, sondern vor allem auf die Tatsache hingewiesen, dass das Übersetzen in Leichte Sprache alles andere als leicht ist. (Maaß, 13) Es sind einige Grundsätze zu beachten:

1. Im Text leicht verständliche, kurze und allgemein bekannte Wörter aus der Alltagssprache verwenden. Wenn kein leicht verständliches Wort verfügbar ist, muss es erklärt werden.
2. Auf Metaphern und Sprichwörter verzichten.
3. Für ein und dieselbe Sache immer nur ein Wort verwenden.
4. Die LeserInnen direkt ansprechen.
5. Trotz einfacher Sprache respektvoll mit dem Zielpublikum umgehen.
6. Praktische Beispiele aus dem Alltag helfen schwierige Begriffe zu erklären.
7. Kurze Sätze verwenden, keine Verschachtelungen.
8. Die aktive Form ist der passiven Form vorzuziehen.
9. Keine Initialen oder Abkürzungen verwenden.
10. Zahlen sehr sparsam einsetzen.
11. Satzzeichen und Fußnoten vermeiden.
12. Beim Erstellen der Texte sollten Menschen mit Behinderungen miteinbezogen werden.
13. Beim Textaufbau auf Logik achten.
14. Eine klare Formatierung unterstützt die Verständlichkeit der Texte.

Die Grundsätze der Leichten Sprache sehen auch vor, eher kurze Worte zu verwenden, Wörter nicht zu trennen, Informationen zu wiederholen, alles

Überflüssige zu streichen und möglichst viele erklärende Abbildungen zu verwenden. Maaß spricht sich in ihrer wissenschaftlichen Auseinandersetzung jedoch dafür aus, keine orthographischen Fehler zu begehen und z.B. Bilder, die sich an Kinder richten, nicht für Texte, die an ein erwachsenes Publikum gerichtet sind, zu verwenden.

Leichte Sprache richtet sich zunächst an alle Personen mit eingeschränkten kognitiven Fähigkeiten, an funktionale Analphabeten und auch an prälingual Gehörlose, deren Muttersprache die Gebärdensprache ist.

Es gibt bereits zahlreiche Angebote an Texten die in Leichter Sprache geschrieben sind, Kinderbücher, Romane und vor allem Broschüren für den Alltag.

3. Leichte Sprache und Metadaten

Nun stellt sich die Frage, was das alles mit Metadaten zu tun hat. Metadaten, als Daten über Daten, geben zusätzliche Informationen über Objekte, helfen beim Auffinden und Zugänglichmachen der Objekte, etwa mittels Installationshinweise bei Programmen. Außerdem stellen sie die Objekte in einen bestimmten Kontext, ermöglichen das Verstehen durch Erklärungen in verschiedenen Sprachen usw. Metadaten können bibliografischer, administrativer, rechtlicher oder technischer Art sein. Je nach Konzept können sie sehr ausführlich oder eher knapp gehalten sein, in einer Fachsprache verfasst oder niederschwellig. Bei einem Repositorium hängt es natürlich davon ab, welche Inhalte für wen angeboten werden. Nimmt man den Aspekt der Barrierefreiheit dazu, können wir die Metadaten unterschiedlicher Art und Weise betrachten:

1. Metadaten können die Barrierefreiheit unterstützen indem sie Objekte, zum Beispiel Bilder erklären, Videos mit Gebärdensprache anreichern, zusätzliche Erklärungen zu den Objekten in unterschiedlicher Sprache geben usw.
2. Metadaten können selbst barrierearm gestaltet sein indem sie mehrsprachig angeboten werden oder mit Großer Schrift und Leichter Sprache arbeiten usw.
3. Auch die Hilfstexte, die Hinweise geben, wie Metadatenfelder ausgefüllt werden sollen, können zur Barrierefreiheit beitragen.

In einem ersten Schritt wurde zunächst der dritte Punkt, also die Hilfstexte unter dem Gesichtspunkt Barrierefreiheit betrachtet. Als Use-Case wurde

das 2008 an der Universität Wien in Betrieb genommene Repository Phaidra (<https://phaidra.univie.ac.at/>) herangezogen.

Zunächst wurden die Hilfstexte zu den Metadaten, wie sie jetzt in Phaidra über Mouse Over angezeigt werden, herangezogen und versucht, sie in eine einfachere Sprache zu übertragen.

Funktion	Derzeitiger Hilfstext	Vorschlag	Kommentar
Erstellen einer Merkliste	Klicken Sie hier, wenn Sie dieses Objekt einer Merkliste zuordnen möchten, um daraus eine Collection zu bilden.	Hier können Sie das Objekt einer Merkliste zuordnen. Sie können auch eine neue Merkliste beginnen. Aus den Merklisten entstehen in einem weiteren Schritt eine Sammlung an Objekten. Diese Sammlungen werden auch Collections genannt.	Ein langer Satz wird in mehrere kurze Sätze aufgesplittet. Begriffe werden wiederholt und erklärt.
Neues Objekt erstellen	Hier können Sie Objekte hochladen. Beachten Sie bitte die jeweiligen Formatempfehlungen, die Sie in den Hilfstexten der jeweiligen Objekttypen finden.	Hier können Sie Objekte hochladen. Bitte achten Sie auf unsere Empfehlungen für die geeigneten Formate. Diese finden Sie in den Hilfstexten der jeweiligen Objekttypen. Die Bilder zeigen die verschiedenen Objekttypen.	Kurze Sätze, weitere Erklärungen

Funktion	Derzeitiger Hilfstext	Vorschlag	Kommentar
Meine Objekte	Hier sehen Sie die von Ihnen in Phaidra hochgeladenen Objekte.	Hier sehen Sie Ihre eigenen Objekte.	Vereinfachung der Aussage
Suche	Neben der Volltextsuche können Sie nach dem Titel oder der Beschreibung suchen, bzw. gezielt nach der permanenten Adresse des gewählten Objektes (→ Identifier).	Hier können Sie suchen nach: – Titel – Beschreibung – Permanenter Adresse	Auflistung statt eines langen Satzes

Funktion	Derzeitiger Hilfertext	Vorschlag	Kommentar
Erweiterte Suche	<p>Sie haben hier die Möglichkeit eine differenzierte kombinierte Suche durchzuführen, beachten Sie jedoch bitte, dass einige Felder hier nicht auswählbar sind! Wenn Sie hier nach einem bestimmten Objekttyp suchen, geben Sie bitte einen der folgenden Begriffe ein:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Video - Audio - Document - Picture - Resource - Container - Collection - Book - Unknown 	<p>Erweiterte Suche bedeutet: Mehrere Suchanfragen gleichzeitig. Damit grenzen Sie zu viele Treffer ein. Beispiel: Sie suchen nach Wien und erhalten eine große Zahl an Treffern. Sie kombinieren den Objekttyp Picture und suchen im Titel nach Wien → Sie finden alle Bilder mit Wien im Titel.</p>	Beispiel angeführt
Neues Objekt erstellen (z.B. Picture)	<p>Ihr Bild kann in folgenden Formaten geladen werden: .jpg, .tif, .gif, .bmp, .png Wenn Ihr Objekt in einem anderen Format gespeichert ist, wählen Sie bitte „UNKNOWN“.</p>	<p>Bitte laden Sie Ihr Bild im Format .jpg, .tif, .gif, .bmp oder .png. Sie möchten ein anderes Format speichern: Klicken Sie bitte auf „UNKNOWN“.</p>	Direkte Aufforderung, aktive Form

Der kleine Einblick zeigt, dass es sehr wohl möglich ist, auch kompliziertere Sachverhalte einfacher auszudrücken und damit die Verständlichkeit zu erhöhen. Auch wenn vielleicht im universitären Umfeld die Leichte Sprache nicht immer konsequent durchsetzbar ist, ist eine Annäherung daran sinnvoll. Lange und verschachtelte Sätze sind schränken die Lesbarkeit ein. Vor allem, wenn das Thema unbekannt ist und Fachbegriffe verwendet werden, ist eine Vereinfachung sehr hilfreich. Denkt man an eine Nachnutzung von Inhalten in Repositorien, hilft eine barrierearme Sprache auch zukünftigen Usern, die Objekte sinnvoll verwenden zu können

4. Ausblick

Das Cluster beschäftigt sich 2016 außerdem mit dem Thema Policies. Es wird untersucht werden, inwieweit Metadaten in den Policies der Institutionen berücksichtigt werden. Gleichzeitig ist geplant, Gemeinsamkeiten in den bereits vorhandenen Policies herauszuarbeiten, miteinander zu vergleichen und Vorarbeiten für Guidelines zu leisten.

Da das breite Thema Metadaten immer mehr an Bedeutung gewinnt, ist zu überlegen, wie das nötige Wissen darüber aufgebaut werden kann. Eine Möglichkeit, dieses Wissen zu bündeln, wäre die Etablierung der Stelle einer Metadatenmanagerin oder eines Metadatenmanagers. Wie die Stellenbeschreibung aussehen könnte, bzw. welche Aufgaben damit verbunden wären, wird ebenfalls diskutiert werden. Daraus ergeben sich wieder Fragen, welche Empfehlungen es für die zukünftige Ausbildung von BibliothekarInnen, bzw. für das Berufsprofil geben könnte.

Neue technische Entwicklungen werden ebenso im Auge behalten, wie Best Practice Modelle und aktuelle Use Cases.

2016 ist eine Veranstaltung über Metadaten an der Universität Wien geplant, die vor allem bewusstseinsbildend wirken soll. Es werden aus unterschiedlichen Institutionen ExpertInnen aus der Praxis eingeladen, die über den Umgang mit Metadaten aus den verschiedenen Blickwinkeln berichten werden. Ebenso sind Workshops angedacht, bei denen die TeilnehmerInnen aufgefordert werden, ihr Wissen miteinander zu teilen. Auch das Thema Barrierefreiheit wird berücksichtigt werden. Um die Ergebnisse nutzbar zu machen und nachhaltig zu sichern, wird eine Publikation folgen, in die nicht nur die Ergebnisse der Veranstaltung, sondern auch des gesamten Clusters einfließen sollen.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger
Universität Wien, DLE Bibliotheks- und Archivwesen,
Leitung Phaidra Local
Im Projekt „e-Infrastructures Austria“ Leitung des Clusters I
„Metdatenkomplex aus technischer und nichttechnischer Sicht“
E-Mail: susanne.blumesberger@univie.ac.at

Literatur

- Blumesberger, Susanne: Metadaten in Repositorien – Wegbereiter für die Auffindbarkeit und Visualisierung von Objekten. Voraussetzungen für die Erstellung von Guidelines. Projektendbericht im Rahmen des Grundlehrgangs des Universitätslehrgangs Library and Information Studies Jahrgang 2014/15 an der Universität Wien. Wien 2015. Online unter: <http://phaidra.univie.ac.at/o:407341>
- Kosel, Judith: Leichte Sprache als Beitrag zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung illustriert am Beispiel der Caritas Wien. Dipl. A. Wien 2012.
- Maaß, Christiane: Leichte Sprache. Das Regelbuch. Münster: LIT Verlag 2015.
- Straßmann, Burkhard: Deutsch light. Normales Deutsch ist schweres Deutsch. Deshalb gibt es für Ausländer und Lern- oder Lesebehinderte Texte in „Leichter Sprache“: Mietverträge, Bibeltexte, Parteiprogramme. In: Die Zeit, 30.1.2014. Online unter: <http://www.zeit.de/2014/06/leichte-sprache-deutsch>
- 1 Sánchez Solís, Barbara: e-Infrastructures Austria. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 67 (2014) Nr. 2, S. 195–204. Online unter: <http://eprints.rclis.org/23845/>
 - 2 Bauer, Bruno; Budroni, Paolo; Ferus, Andreas; Ganguly, Raman; Ramminger, Eva; Sánchez Solís, Barbara: e-Infrastructures Austria 2014: Bericht über das erste Jahr des Hochschulraumstrukturmittelpjekts für den koordinierten Aufbau und die kooperative Weiterentwicklung von Repositorieninfrastrukturen. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 68 (2015) Nr. 1, S. 91–118. Online unter: <http://eprints.rclis.org/25125/>